



## Die Vertrauenskrise – Medien zwischen Kritik und Selbstkritik

Keine Frage – Medien und ihre Macher haben Vertrauen verloren. Zum Teil haben sie das Vertrauen auch selber verspielt. Mit diesem Befund meine ich auch die sogenannten Qualitätsmedien, die von sich behaupten, erstklassigen Journalismus abzuliefern. In einer Welt, die aus den Fugen gerät, liegt es natürlich nahe, dass das verehrte Publikum – die Leser, Zuschauer, Hörer und Online-Nutzer – die Überbringer der Botschaft ins Visier nehmen. Doch dafür sind wir die falschen Adressaten.

Aber natürlich will ich zugeben, dass wir Fehler machen. Das zu vertuschen und so zu tun, als seien die Mitglieder unserer Zunft unantastbar, wäre fatal. Nur wenn Journalisten offenlegen, was sie falsch gemacht haben, werden sie Vertrauen zurückgewinnen. Damit will ich beginnen – anhand von drei Beispielen.

Mit der Ankunft der Flüchtlinge im Herbst 2015 wurden die Zweifel an der Objektivität deutscher Medien über Nacht noch sehr viel lauter als sie vorher schon waren. Vor allem dem Fernsehen mit der Wirkungsmacht und Wucht seiner Bilder wurde – wie ich finde – nicht

zu Unrecht vorgeworfen, sich tagelang unkritisch auf die Willkommensbilder ankommender Flüchtlinge konzentriert zu haben. Warum spricht ihr nicht von den Problemen, die mit den Flüchtlingen auf uns zukommen? Warum zeichnet ihr nicht das ganze Bild? Die Antwort ist einfach: Wir Journalisten waren von diesem Großereignis genauso überrascht wie die Politiker. Wir wussten wenig – und wer nichts weiss,

ersetzt Fakten durch Emotionen.

Auch beim Thema Europa haben die Medien gesündigt. Weil sich noch vor zehn oder fünfzehn Jahren kaum ein Zuschauer oder Leser für Europa interessiert hat, haben Journalisten das Thema negativ aufgeladen, damit es mehr Interesse weckt. Streit und Konflikte in Europa wurden jahrelang überdimensioniert, Berichte über Lösungen oder Sachfragen haben uns dagegen selten interessiert. Europa-Bashing hat sich nicht nur für Politiker, sondern auch für Medienleute ausgezahlt: Den einen brachte es Wählerstimmen, den anderen Auflage oder Quote. Was ist die fatale Folge? Wer eine auf diese Weise aufs Negative verkürzte Teilwirklichkeit als Gesamtrealität wahr- und ernstnimmt, für den ist dieses Europa wirklich zum Verzweifeln.

Und dann kam Trump! Wir erlebten mit der Wahl des US-Präsidenten das zweite Fiasko in der journalistischen Bewertung eines weltpolitischen Ereignisses – nach dem Brexit. Wie konnte das geschehen? Es war ein fundamentaler Trugschluss vieler Korrespondenten, auch europäischer und deutscher Reporter, anzunehmen, in den Elitezirkeln von New York und Los Angeles bilde sich die Lebenswirklichkeit des ganzen Amerika ab. Der Journalismus hat es versäumt, ein umfassendes Bild der Situation in Amerika zu zeichnen!

Es ist an der Zeit, dass wir aus unseren Fehlern lernen und einen Richtungswechsel in unserer Arbeit einleiten.

1. In der digitalen Welt der Breaking News glaubt jeder Journalist, um jeden Preis der erste sein zu müssen. Ich selber habe als Chefredakteur auch lange und gerne in dieser Währung bezahlt. Aber warum eigentlich? Dieser Sofortismus hat doch nichts Stabiles. Oft beträgt die Verfallsdauer der Information nur wenige Minuten. Wir müssen uns in Zukunft ohne wenn und aber dem ehernen angelsächsischen Journalistengesetz unterwerfen: *Be first, but first be sure!*

2. Das oberste Gebot heisst auch und gerade im digitalen Zeitalter: Handwerk. Jeder Schnitt, jede Textpassage, jedes Foto muss mit dem leidenschaftlichen Ehrgeiz, stets das Beste liefern zu wollen, in das journalistische Produkt eingepasst

werden. Passt schon, reicht nicht! Exzellenz-Handwerk gegen Schlendrian und inneren Schweinehund – nur so ist Journalismus zukunftstauglich!

3. Seit einigen Jahren beobachte ich ein besorgniserregendes Defizit an Authentizität auf der Suche nach Themen und Information. Wir gehen den Dingen immer seltener ausreichend auf den Grund. Das vermeintliche Herrschaftswissen grosser Online-Portale wird leider zu oft als vorrangiges Recherche-Fundament genutzt. Das reicht nicht. Wo sind die Scholl-Latours, die sich auf ihren Reisen rund um den Globus ihr eigenes Bild machen und gleichzeitig über so tiefgründige Bildung verfügen, dass sie uns diese verworrene Welt auch noch erklären können?

Man erwartet von Journalisten, dass sie nicht nur an der Oberfläche kratzen, sondern tiefer bohren. Man erwartet von Journalisten, dass sie unsere komplizierte Welt besser erklären. Man erwartet, dass Nachricht und Meinung wieder sauber voneinander getrennt werden. Man erwartet, das feine Gespür zu erkennen, was für die Menschen wichtig ist.

Um es auf den Punkt zu bringen: Man erwartet von uns nicht die höchste Quote, sondern die beste Qualität.

**Prof. Sigmund Gottlieb**  
Ehem. Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks



**Prof. Sigmund Gottlieb**  
Ehem. Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks

